Mindensche Beyträge
zum
Nutzen und Vergnügen.

3te Woche. 1778.

Ueber das Frühwissen und Vielwissen der Kinder.

Fragment eines Gesprächs.

(Fortsetzung.)

Morohosius.

Eine besondere Art von Dichtern, die Poesien brüten, ohne es zu wissen, und ohne sie an den Tag zu bringen!

Gutmann.

Es würde um die Welt eben nicht schlimmer stehen, wenn diese Art von Dichtern allgemeiner, und die Zahl der gewöhnlichen nur auf die Wenigen eingeschränkt würde, welche von der Natur recht eigentlich dazu berufen sind, laut zu dichten — Doch dies bey Seite gesetzt. Sie sehen nun wohl, hoffe ich, ein, daß ich das kleine Seelchen meines Jungen eben nicht habe brach liegen lassen, ohngeachtet er noch nichts aus Büchern gelernt hat. Der ganze Unterschied zwischen seiner und Ihres Sohns Unterweisung besteht also wohl nur darin, daß jener fast lauter Sachen, dieser fast lauter Worte gelernt hat, und daß man jenen nur auf solche Dinge aufmerksam werden ließ, die ihm jedesmal vor der Nase lagen, dahingegen dieser, dem väterlichen Boden und der gegenwärtigen Zeit entrückt, fast immer in fernen Ländern und in längst vergangenen Zeiten mit seinen Gedanken herumschweifen muste. Der Meinige blieb immer in dem Mittelpunkte seiner Existenz, die Seele des Ihrigen hingegen ward ohne Unterlaß in der äußersten Peripherie herumgeschwenkt. Wer von beyden mag es nun wohl besser gehabt haben?

Morohosius.

Wenn Ihr Söhnlein dazu bestimmt ist, unter Bauern aufzuwachsen und unter Bauern künftig zu leben, so habe ich wider Ihre Art zu unterrichten nichts, gar nichts, Herr Gutmann. Aber wie? wenn Sie ihn nun produciren solten, so wie ich den Meinigen vorführen muß, so oft ich honette Gesellschaft bey mir habe? Und nun die Frage wäre, was der junge Herr dann schon für Progressen gemacht habe? Wie da?

Gutmann.

Da kommen Sie mir eben auf den rechten Fleck, wo ich Sie schon lange erwartet habe! Gerade dieses, daß mein Junge gar nicht producirbar seyn möchte, gar nichts

an sich hätte, gar nichts wüste, womit er in Gesellschaft brilliren, Aufmerksamkeit erwecken, und unverständiges Lob erwerben könte, ist eine von den Hauptursachen gewesen, warum ich bis jetzt ihn aus Büchern noch ganz und gar nichts gelehrt habe. Ich will, daß er der allerunbedeutendste Bube sey, und daß selbst das Auge des ausgelerntesten Schmeichlers nichts an ihm finde, welches er belobpreisen könne. Denn das ist ja eben die allgemeine Pest, welche unter den Kindern der gesitteten Stände, Danck sey der unaussprechlichen Thorheit ihrer Eltern! so weit und breit um sich gegriffen hat, und eine so erbärmliche Verwüstung unter den ursprünglichen Menschenkräften anrichtet, daß alles aufs Glänzen abgezweckt, alles nur deswegen gelehrt und geübt wird, damit es begaft, belobt und bewundert werden möge. Wenn ich je zuweilen gezwungen bin, all' dem thörigten Wesen beyzuwohnen, ohne ihm steuren zu dürfen; wenn ich hier ein Aeffchen und dort eins auftreten und seine Künste machen sehe, und dann ein Bravo! ein Allerliebst! nach dem andern von unweisen Lippen ertönen höre, und nun mit diesen meinen Augen sehen muß, wie die verwahrloseten lobsiechen Seelen dieser jungen Affen von unermeßlichen Pretensionen und von Eitelkeit aufschwellen, wie der Wassersüchtige von verdorbnen Säften; o so möchte ich weinen über das gewisse Verderben dieser Unmündigen, und das Wehe! ausrufen über diejenigen, welche durch ihr thörigtes Lobpreisen den Keim des wahren Menschenwerths und der Zufriedenheit ihres ganzen künftigen Lebens so unbarmherzig in ihnen ersticken! Wahre Tugend, welche Einfalt zum Gepräge hat, wahre Verdienste, welche allemal mit Bescheidenheit gestempelt sind, wahre Ruhe und Zufriedenheit, welche nur ein Herz erfüllen können, das von Ehrsucht und Eitelkeit unangefochten geblieben ist, sind für solche zum Glänzen abgerichtete Kinder auf immer dahin! Es ist ihnen forthin bey allem, was sie reden, bey allem, was sie vornehmen, lediglich darum zu thun, der Leute Augen und Ohren auf sich zu ziehen, und gelobt zu werden. Die Mittel, wodurch diese Absicht jedesmal erreicht werden kan, sind ihnen gleichgültig. Kan es durch gute Handlungen geschehen; wohl! so sind sie für den Augenblick Engel, durch schlimme? — Teufel! In Gesellschaft mit Empfindsamen weinen sie über den Tod einer Mücke, und wollen sich nicht trösten lassen; mit Leuten von härterer Complexion hingegen sehen sie am folgenden Tage einer Parforcejagd mit innigstem Vergnügen zu. Sind sie unter Frommen, so beseufzen sie den herrschenden Leichtsinn unserer Zeiten; unter Spöttern? — flugs sind sie selbst die entschlossensten Ungläubigen, die der Erdboden trägt! Keines im Ernst, keines auf immer; sondern alles nur für den Augenblick, alles, um nur der Gesellschaft zu gefallen, in der sie sich eben befinden! — Und ein so verächtliches Cameleon sollt' ich aus meinen Jungen machen lassen? O, ich wolte lieber, daß ihn Gott mit Blindheit und Taubheit schlüge, damit das Gift der verderblichen Schmeicheley auf keinerley Weise einen Eingang in seine Seele finden könte! — Wenn ich künftig nicht umhin kan, ihn in die Gesellschaft solcher Kinderverderber zu bringen: so sol er ein Schild auf der Brust tragen, worauf mit grossen Buchstaben geschrieben steht: Wer mich lobt, ist mein und meiner Eltern Feind!

Morohofius.

Also soll man die Kinder wohl immer tadeln, um sie furchtsam, niedergeschlagen, und Menschenscheu zu machen?

Gutmann.

Daß doch die Gelehrten immer von einem äussersten Ende auf das andere hinüberspringen! Giebt's dann gar nichts in der Mitte für sie? Und muß man nothwendig tadeln, wenn man nicht loben will? Nothwendig schelten, wenn man nicht schmeicheln soll?

Mein Grundsatz, von dem ich wünschte, daß er von allen befolgt würde, ist: von Kindern oder über Kinder in ihrer Gegenwart zu andern Leuten weder Gutes noch Böses zu reden. Nur in höchst seltenen Fällen erlaube ich mir, eine Ausnahme von dieser Regel zu machen. Kinder müssen nicht als Personen von Wichtigkeit behandelt werden, welche die ganze Welt interessiren; sie müssen vielmehr wissen und fühlen, daß sie unbedeutende Anhängsel der Alten sind. Dazu hat die Natur sie bestimmt, und als solche wurden sie von unsern weisern Vorfahren behandelt. Thun sie Gutes, so muß das wie eine Sache betrachtet werden, die sich von selbst versteht, die man nicht anders erwarten konnte, die gar nichts Ausserordentliches an sich hat; thun sie Böses, so muß man sie nicht durch Beschämung vor andern bestrafen wollen. Denn beydes, Lob und Tadel, in Gegenwart anderer ertheilt, facht Ehrgeitz an, und ich bin und bleibe der Meynung, daß der Ehrgeitz eine der gefährlichsten Leidenschaften sey, welche in jungen Gemüthern angeblasen werden kann, so wenig man dieses auch bisher erkannt hat, oder zugeben will.

Morohofius.

Ein Paradoxon über das andere! — Wie ich sehe, stimmen wir nicht einerley in den ersten, von aller Welt eingestandenen Principiis überein. Was ist für mich dabey zu thun? Contra prima principia negantem non est disputandum. — Doch unsere heutige Unterredung könnte mir vielleicht Stoff zu einer gelehrten Dissertatiuncula geben. Werde Sie also ferner geduldig anhören; ist mir lange kein so seltsames Zeug vorgekommen. — Es fällt mir da gleich noch ein Einwurf ein, der Ihnen vielleicht Gelegenheit geben wird, noch mehr dergleichen Paradoxa auszukramen.

Haben Sie bey Ihrem Vorsatze, das liebe Söhnchen vor seinem sechsten Jahre

gar nicht lesen zu lehren, dann auch wohl bedacht, daß es heutiges Tages, durch die Bemühung gelehrter Kinderfreunde, so viele vortrefliche Werke in Prosa und in Versen giebt, deren Lesung den Verstand und das Herz auch der jüngsten Kinder ganz ungemein ausbilden kann?

Gutmann.

So viele? Was ich doch für ein großer Ignorant in der Litteraturgeschichte unserer Zeiten seyn muß! Denken Sie nur, es ist gerade mit eine von den Ursachen gewesen, welche mich bewogen haben, das Lesenlehren noch etwas hinaus zu schieben, weil ich mir einbildete, daß wir noch ganz und gar kein Buch hätten, welches von einem Kinde vor dem sechsten Jahre ganz verstanden werden könnte. Und da dachte ich so bey mir selbst, wozu soll denn der Junge etwas lesen lernen, was er doch noch nicht versteht, wenn ers auch noch so fertig lesen könnte!

Morohofius.

Ey, ey, das würde für einen Littrator eine unverzeihliche Unwissenheit gewesen seyn! Lesen Sie dann die Meß-Catalogus und die gelehrten Zeitungen nicht? Da würden Sie solche allerliebste Kinderbücher bey Hunderten angezeigt gefunden haben!

Gutmann.

Ja, wenn Sie mir sonst keine nennen können, als die in den Meß-Verzeichnissen stehn, und in gelehrten Zeitungen gepriesen werden! Die kenne ich alle, und habe sie, glaube ich, auch so ziemlich alle gelesen, oder wenigstens durchgeblättert.

Morohofius.

Nun, was sagen Sie dann? —

Gutmann.

Was ich vorher sagte, — daß ich unter allen diesen auch nicht ein einziges gefunden habe, welches von einem Kinde von vier, fünf, bis sechs Jahren ganz verstanden werden könnte. Hier und da fand ich freylich wohl eine Periode, eine Stelle, ein ganzes kleines Stückchen, welches zu

den Fähigkeiten junger Kinderseelen herabgestimmt zu seyn schien: aber ein complektes Büchelchen von dieser Beschaffenheit? Das sol erst noch geschrieben werden! Ich glaube nicht, daß von der überschwenglichen Menge neuer Kinderbücher, wenn sie in Rücksicht auf das erste kindische Alter geläutert werden sollten, mehr als ein Paar dürftige Bogen übrig bleiben würden. Und um derentwillen hätte ich meinen Jungen, mit Gefahr ihn dadurch verhunzt zu sehen, lesen lehren sollen? Da ich das wenige, welches für ihn lesbar war, doch erst aus zwanzig und mehr Büchern zusammen suchen mußte, konnte ich nicht auch die kleinere Mühe übernehmen, es ihm selbst vorzulesen? Oder glauben sie etwa, daß ein Kind weniger Nutzen davon habe, wenn ein geübter Leser ihm mit vernehmlicher Stimme und mit richtiger Declamation etwas vorlieset, als wenn es ebendasselbe halb buchstabirend, stotternd, ohne richtige Absätze, und ohne Abwechselung der Stimme selbst lesen muß?

Morohofius.

Darüber könnte nun wohl noch pro et contra gestritten werden. Aber posito — sed non concesso! daß das Vorlesen eben denselben Nutzen gewähre; so würde es doch aus andern Gründen noch immer höchst nöthig bleiben, die Kinder, so bald sie reden können, zum Lesen anzuführen. Denn wie wollte man, ohne dieses Hülfsmittel, sie in der Lateinischen, Französischen, und bald nachher in der Griechischen, Englischen, Italienschen, Hebräischen, Arabischen, Chaldäischen, und andern höchst nöthigen Sprachen unterrichten? Wie ihnen die Anfangsgründe aller Humaniorum beybringen, welche ein Kind doch nie zu frühzeitig lernen kann, weil sie es sind, die den Menschen erst eigentlich zum Menschen machen, wie schon der bloße Name beweiset? —

Gutmann.

Der, wie die mehresten Namen, ein großer Lügner ist! — So viel Sprachen mein Junge nöthig hatte, hat er ohne Bücher gelernt, und von Ihren sogenannten Humanioren sollte er, wie ich Ihnen schon gesagt habe, mit Fleiß noch nichts wissen.

Morohofius.

Ohnstreitig, weil Sie Ihr vielgedachtes Söhnlein nicht dazu bestimmt haben, ein Litteratus zu werden?

Gutmann.

Bestimmt? — Ich habe meinen Buben weder zum Schuster, noch zum Polyhistor bestimmt; das mag er selbst thun, wenn er erst in dem Alter ist, daß er mit einiger Kenntniß der Sache urtheilen und wählen kann. Aber wenn ich auch zum voraus wüßte, daß er sich künftig dem Studiren widmen werde, so würde ich um deswillen in meinem Unterweisungsplane doch nichts geändert haben. Auch alsdann hätte er mir bis hieher eben so unwissend bleiben sollen.

Morohofius.

Das macht, Sie wissen nur nicht, wie viel heutiges Tages dazu erfodert werde, ein Gelehrter zu heissen, sonst würden Sie die Nothwendigkeit erkennen, den Anfang des Studirens schon in der Wiege zu machen; in der Wiege, mein Herr Gutmann, ich versichere Sie.

Gutmann.

Ich habe mir etwas davon sagen lassen; aber wie ich nun immer so meine besondern Grillen habe, so ists mir denn auch wohl zuweilen vorgekommen, als wenn's eben kein so beneidenswürdiges Glück sey, ein Gelehrter zu heissen, und kein so großes Unglück, in hundert Dingen durchaus unwissend zu bleiben. Kann seyn, daß ich mich irre. —

Der Beschluß folgt künftig.